

Predigt zu Markus 1,32-39: Work-Pray-Balance

Stiftskirche Mosbach 22.10.2017, Pfr. Victor vom Hoff

Liebe Gemeinde,

„Arbeiten bis zum Umfallen“ – bestimmt kennen Sie diesen Satz. Dahinter steckt die Erfahrung: zu viel Arbeit kann schaden, Überstunden und ständige Erreichbarkeit können zu ernststen gesundheitlichen Schäden führen – bis hin zum Schlaganfall, bis zum sprichwörtlichen Umfallen. Aber warum arbeiten Menschen bis zum Umfallen? Forschungsergebnisse zeigen: es geht selten ums Geld, sondern findet seinen Grund eher im Wunsch nach Geltung, Status und Anerkennung. Manche Wissenschaftler vermuten als Ursache für eine mögliche Arbeitssucht, dass extreme Arbeitsbelastungen körpereigene Substanzen ausschüttet, die regelrecht „high“ machen.

Arbeiten bis zum Umfallen – davon berichtet auch unser heutiger Predigttext. Der erzählt vom Alltag von Gottes Sohn, von Jesus Christus. Wie sah sein „Arbeitsalltag“, sein Wirken aus - und welchen Gefährdungen ist er ausgesetzt? Ich lese aus dem Markusevangelium im 1. Kapitel:

³² Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten die Jünger zu Jesus alle Kranken und Besessenen. ³³ Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. ³⁴ Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn. ³⁵ Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. ³⁶ Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach. ³⁷ Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. ³⁸ Und er sprach zu ihnen: Laßt uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, daß ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. ³⁹ Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus. (Mk 1,32-39)

Liebe Gemeinde,

Jesus ist für die Menschen da. Das wird in dem Bibeltext ganz klar: Am Abend des Schabbat, dem Beginn der neuen Woche, geht die Arbeitswoche für Jesus gleich wieder los. Spätestens da, denn vorher berichtet Markus: Jesus hat am Schabbat erst in der Synagoge gepredigt, dann einen Besessenen geheilt und

schließlich noch die Schwiegermutter von Petrus gesund gemacht. Sieht so der Sonntag aus: voller Einsatz für die Menschen? Das klingt nicht nach Erholung und Beschaulichkeit. Einen Ruhetag in der Woche zu haben, wie ihn Juden und Christen halten – das scheint für Jesus nicht drin zu sein.

Am Abend also kommen die Kranken. Jesus spricht mit ihnen und heilt viele. Und dann, am nächsten Morgen, da steht Jesus bereits vor Sonnenaufgang auf, um sich einen einsamen Ort zu suchen und um zu beten. Doch auch da ist er nicht lange allein – seine Jünger spüren ihn bald auf und schon geht's weiter in die nächste Stadt, um dort zu predigen und dort Menschen gesund zu machen.

Was für ein Leben. Ist Jesus ist ein echter Workaholic? Durcharbeiten ohne Ausruhen, voller Einsatz für die Firma ohne Innehalten. Ich frage mich: wie lange kann ein Mensch so ein Arbeitsleben aushalten? Kann einer nahezu dauerhaft im Einsatz sein – und wo bekommt er dann die Kraft und Energie dafür her?

Arbeitgeber sind verpflichtet, für den Arbeitsplatz Gefährdungsbeurteilungen zu erstellen, auch in der Kirche machen wir das. Noch mehr Papierkram, so habe ich erst gestöhnt, als ich letzte Woche einen Fortbildungstag zum Thema Arbeitsschutz hatte. Auf der anderen Seite handeln wir auch aus Verantwortung heraus für die Menschen um uns herum. Auch das ist Nächstenliebe, wenn wir uns überlegen, wo die Gefahren um uns herum liegen und wie wir vorbeugende Maßnahmen ergreifen können.

Bei der Fortbildung kam mir der Gedanke: wie sähe eine solche Gefährdungsbeurteilung für die Tätigkeit von Jesus aus? Lassen Sie uns einmal versuchsweise auf das Leben von Jesus schauen, wie es uns von Markus berichtet wird.

Zum einen sind da die viele Überstunden seiner Tätigkeiten: Selbst am Schabbat hat er zu tun, und auch am Abend ist nicht irgendwann die Couch angesagt, sondern da geht's gleich weiter mit Besuchen am Krankenbett. Schlafen? Jedenfalls nicht so lange, bis der Hahn kräht. Noch im Dunkeln, vor Sonnenaufgang geht's weiter. Hat er mal Zeit für sich selber? Drohen da nicht Schlaflosigkeit oder zumindest Schlafmangel? Erwiesenermaßen ist Schlaf für den Menschen überlebensnotwendig

Dann ist da der viele Publikumsverkehr – aber nicht wie bei unserer Sekretärin für einige Stunden am Tag – sondern eigentlich geht es den ganzen Tag rund. Unzählige Gespräche führt Jesus, viel Seelsorge ist sicher dabei, gerade auch mit psychisch Kranken, mit denen, die eine Dämon haben – wie es die Bibel schreibt. Das klingt in unseren Ohren erst mal etwas extrem: Dämonen auszutreiben. Andererseits kann man diese Geister auch viel umfassender verstehen. Geister und Dämonen gibt es auch heute, wenn man darunter auch all das versteht, was uns vom wirklichen Leben abhält: die Sorgen, die kreisenden Gedanken, das, was uns beengt, uns unfrei macht. Das kann dann auch sein, wenn einer ohne Ende arbeiten muss, um seine Familie zu ernähren oder das Haus abzubezahlen. Das kann auch sein, wenn Ängste sich in uns breit machen und uns den Blick auf die Liebe verstellen. Dämonen und Geister austreiben – das hört sich auf jeden Fall anstrengend an. Und wie es heute in allen beratenden Berufen empfohlen wird: man sollte Supervision machen, selber Seelenhygiene betreiben. Hatte Jesus einen Supervisor? Eher nicht. Er kommt als Einzelkämpfer rüber. Zwar ist er nicht allein, seine Jünger sind bei ihm. Aber letztlich hängt alles an ihm. *Er* predigt, *er* treibt die Geister aus; *ihn* rufen die Menschen. Wäre ein bisschen mehr Teamwork nicht auch gut – die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen?

Kurzum: eine Gefährdungsbeurteilung von Jesu Tätigkeiten hat es ganz schön in sich. Was wären die Folgen eines solchen Einsatzes: Burnout, Schlaflosigkeit, Ausgelaugtsein, Herzkrankheiten – all diese könnte Jesus drohen. Denn Jesus selber ist unersetzlich, alles hängt an ihm.

Was könnte der Arbeitgeber tun, um Jesus bei seiner Tätigkeit zu unterstützen und das Risiko von Erkrankungen zu verringern? Nun gut, hier endet der Vergleich: Es ist Gott, der seinen Sohn beschäftigt. Jesus war der einzige, der tun konnte, was er getan hat. Als Messias ist er wohl immer im Dienst, das gehört offensichtlich zur Arbeitsplatzbeschreibung des Gesalbten. Gottes Sohn ist immer für die Menschen da – und es ist wohl so: Jesus möchte so viele Menschen wie möglich erreichen. Die Zeit, die ihm bleibt, möchte er optimal nutzen. Alles was er tat, das tat er aus Liebe zu den Menschen und um Gottes Liebe weiterzugeben.

Kann das für uns Christinnen/ Christen Vorbild sein?! Voller Einsatz für die Menschen da sein - bis zum Umfallen? Mir kommen da Zweifel. Der Maßstab,

den Gott an sein eigenes Handeln legt, kann sicher nicht der Maßstab für uns sein. So sehr wir auch versuchen, die Grenzen zu verschieben und wie Gott sein zu wollen. Arbeiten, als ob wir unersetzlich wären, immer im Einsatz sein ohne Ruhepausen, von frühmorgens bis spät abends – das hört sich nicht gesund an. Vielleicht klappt das mal eine gewisse Zeit, wenn die Kinder klein sind und einen brauchen, wenn die Arbeit mal den vollen Einsatz erfordert. Aber wie lange geht das gut – wenn man nicht Gottes Sohn ist? Irgendwann braucht man eine Auszeit, einen Urlaub, eine Kur – oder der Körper nimmt sich mit einer Krankheit die Auszeit, die er braucht.

Wird an Jesu Wirken also der himmelweite Unterschied zwischen dem Wirken Gottes und dem der Menschen deutlich? Ich meine: Jesus ist durchaus Vorbild dafür, die Liebe Gottes an die Menschen um uns herum weiterzugeben und in vielfältiger Weise für andere da zu sein. Aber wieviel wir geben können, wie es um uns bestellt ist, um unsere Lebenskraft, unsere Gefährdungen in all dem Einsatz: das müssen wir immer wieder neu bedenken und neu aushandeln. Ein Detail an dem Bericht über Jesu Wirken kann uns dabei helfen. Selbst Jesus kam nicht ohne das Gebet am frühen Morgen aus: auch er hielt zumindest kurz in alle dem Trubel inne: eine kurze Zeit der Stille, eine kurze Auszeit vom ganzen Trubel. Jesus nimmt sich an diesem Morgen Zeit für das Gespräch mit seinem Vater. Vielleicht ist es ein Lobgebet, wie Juden es heutzutage morgens beten und damit Gottes Schöpfung preisen. Vielleicht ist es ein Dankgebet, für die vielen Wunder, die in Jesu Gegenwart geschehen. Vielleicht ist es auch ein Gebet um Kraft und Beistand für den kommenden Tag, für die vielen Begegnungen, die wieder anstanden, die vielen Heilungen.

Ein solche Gebetszeit, wie Jesus sie gehalten hat, kann uns Vorbild sein, kann eine Lösung sein, wie wir mit unseren begrenzten Kräften umgehen. Im Gebet können wir das richtige Maß finden zwischen dem Einsatz für den Nächsten, für das Weitergeben der Liebe und der nötigen Ruhe.

Im Gebet finden wir die Richtschnur für unser Handeln, im Gebet können wir die Gefährdungen, denen wir uns ausgesetzt sind, vor Gott bringen und gestärkt werden für die Liebe, die wir bereit sind weiterzugeben.

Damit das Leben gelingt, braucht es eine Work-Pray-Balance. Im Gebet, in der Meditation, im Bibellesen können wir die nötige Balance finden, um uns einerseits voller Tatendrang für die Welt und für den Nächsten einzusetzen – und gleichzeitig nicht vor die Hunde zu gehen.

Der Gott, an den wir glauben, ist ein Gott des Lebens – und deshalb hilft er uns und macht uns Mut, gegen all das vorzugehen, was das Leben einschränkt. Deshalb heilt Jesus die Menschen von ihren Dämonen und Geistern, um sie frei zu machen. Deshalb heilt Jesus Menschen von ihren Süchten – auch von ihrer Arbeitssucht, auch von ihrer Geltungssucht, wenn sie sich ihm anvertrauen im Gebet. Uns alle heilt er davon, so sein zu wollen wie Gott. Die Nummer ist den allermeisten Menschen einfach zu groß.

Mit unserem gesunden Menschenverstand können wir viele der Gefährdungen um uns herum erkennen. Gottes Liebe hilft uns, die nötige Balance in unserem Leben zu finden und unsere Kräfte gut einzuteilen. Damit wir nicht morgen tot umfallen, sondern das Leben ergreifen können, das Gott uns schenkt.

AMEN